

Predigt in der Evangelischen St. Andreas-Kirche in Teltow bei Berlin am Sonntag Lätare 2021, an dem der restaurierte Schalldeckel der Kanzel wieder eingeweiht wurde, von Pfarrerin Luping Huang über Johannes 12, 20-24

Es waren aber einige Griechen unter denen, die heraufgekommen waren, um anzubeten auf dem Fest. Die traten zu Philippus, der aus Betsaida in Galiläa war, und baten ihn und sprachen: „Herr, wir wollen Jesus sehen. „

Philippus kommt und sagt es Andreas, und Andreas und Philippus sagen's Jesus.

Jesus aber antwortete ihnen und sprach: „Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“

Liebe Gemeinde!

Der Kanzeldeckel ist ein Schalldeckel, er soll dafür sorgen, dass die Predigt in der ganzen Kirche zu hören ist. Also, ein Lautverstärker damals, wie die Mikrofone und Lautsprecher heute, ein unentbehrliches Instrument in einer großen Kirche wie der Andreas Kirche. Ich frage mich aber, warum installieren wir den Kanzeldeckel noch, wenn seine ursprüngliche Funktion schon von einer besseren Technik überholt wurde?

Diese Installation ist die Krönung der Sanierung der Kirche. Damit sieht die Andreaskirche jetzt genau so aus wie 1910, in einer Zeit, in der Kirche mit dem Thron noch eng verbunden war, und die Kirche mehr Gewicht in der Gesellschaft hatte. Eine kulturelle Erinnerung für die Kirchengemeinde.

Seit der Neuzeit muss die Kirche um ihre Bedeutung in der Gesellschaft ringen, und seit dem vergangenen Jahrhundert ist die Existenz der Kirche so in Frage gestellt wie noch nie. Unter den Diktaturen im letzten Jahrhundert wurde die Kirche aus dem Zentrum des gesellschaftlichen Lebens verdrängt. Eine schmerzhaft Erfahrung, auch für viele Anwesenden heute hier. Die Kirche kann besser Verantwortung in der Gesellschaft tragen, wenn sie selbst mehr angesehen wird, vielleicht wie damals 1910?

Die Arbeit der Kirche wurde in der Corona-Zeit nicht als systemrelevant eingestuft. Das ist wieder eine schmerzhaft Erkenntnis für uns als Kirche. Wir sind mehr, meinen andere! Dadurch wurde eine große Diskussion ausgelöst.

Liebe Gemeinde, sie sehen, dass nicht nur der Kanzeldeckel, sondern die gesamte Kirche unter dieser Frage steht: Welche Bedeutung hat die Kirche noch? Was soll bleiben, was soll verändert werden? Ist es die Rückkehr in eine Zeit zurück, in der Kirche und Regierung sich bestens verstanden?

Der heutige Predigttext gibt mir Anregungen für die gestellten Fragen:

Die Geschichte beginnt mit zwei Griechen, die sich in Jerusalem aufhalten. Sie sind keine Touristen in der Stadt. Sie sind sogenannte Proselyten, nämlich Menschen, die zum Judentum konvertiert sind. Sie haben von Jesus gehört, und möchten sich ein Bild von ihm machen. „Wir wollen Jesus sehen“, so haben sie gesagt. Hier wirkt alles plötzlich sehr kompliziert. Sie sind nicht direkt zu Jesus gegangen, sondern zu Philippus, einem Jünger, der Griechisch spricht. Als ob sie einen Vermittler bräuchten. Philippus ist erstaunlicher Weise nicht zu Jesus gegangen, sondern zum Andreas, der wiederum einen griechischen Namen hat, und dann sind sie gemeinsam zu Jesus gegangen. Es scheint mir, dass Philippus und Andreas wie Vermittler, Lobbyisten wirken. Sie vertreten das Interesse der beiden Griechen, Jesus sehen zu wollen.

Ich frage mich, was steckt dahinter, dass die beiden Griechen nicht direkt zu Jesus gegangen sind. Trauen sie sich nicht, oder können Sie nicht, weil die Menge der Menschen um Jesus zu groß ist. Ich frage mich, haben die beiden Griechen am Ende Jesus gesehen? Aus dem Text ist die Antwort nicht zu entnehmen. Es scheint mir, dass die Beliebtheit Jesu immer weiter gestiegen ist und so ein Hierarchiesystem in Entstehung war. Die Kommunikation wurde erschwert. Dieses System hat praktisch verhindert, direkten Kontakt mit Jesus aufzunehmen.

Philippus und Andreas haben Jesus den Wunsch von den beiden Griechen übermittelt. Jesus antwortet. Aber was Jesus damals gesagt hat, hat keiner richtig verstehen können. Nach Johannes haben die Menschen erst im Nachhinein verstanden, was das alles bedeutete.

In den Augen der Menschen war der Einzug in Jerusalem der Höhepunkt seiner Mission, Jesus hat viel erreicht: eine Verherrlichung durch das Volk. Aber in den Augen Jesu war es nur eine Station des Weges. „Die Stunde ist gekommen, dass der Menschensohn verherrlicht werde.“ Er kündigte das in einer Futur-Form an. Die Verherrlichung kommt noch, und zwar anders als es sich alle Anwesenden vorgestellt haben: Jesus wird keine irdische Herrschaft gründen. Der Gottesplan ist ein anderer: Jesus muss sterben, um die Macht des Todes ein für alle Mal zu besiegen, und wieder auferstehen: Eine Verherrlichung, die zuerst nicht nach Verherrlichung aussieht, die zuerst mit Leiden verbunden ist.

Jesus fährt fort: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und erstirbt, bleibt es allein; wenn es aber erstirbt, bringt es viel Frucht.“ Diese Metapher gilt zuerst Jesus und dann seinen Nachfolgerinnen und Nachfolgern. Interessant ist für mich, dass hier nicht steht: „Ein Mensch sät das Weizenkorn, er lässt das Weizenkorn sterben, und so kann es Frucht bringen“. Das Weizenkorn, jedes Weizenkorn ist Subjekt des Satzes, es fällt, es erstirbt, es bringt viel Frucht. Es ist eine aktive Hingabe, bei der die Kraft des Lebens sich entfaltet, die Bewegung voranbringt.

Für die beiden Griechen war diese Antwort Jesu keine befriedigende, wenn sie sich danach sehnen, mit Jesus eine irdische Herrschaft zu gründen, und dadurch ein wichtiges Amt in der neuen Regierung ergattern möchten. Aber im Licht von Ostern werden sie sehen, was Jesus genau ausmacht: einen Frieden, den man in dieser Welt nicht finden kann. Und jede Nachfolgerin und jeder Nachfolger kann dazu beitragen, dass die Botschaft der Auferstehung und die Liebe Gottes weitergegeben werden. Und genau das ist im Urchristentum passiert. Sie wurden Samen des Evangeliums. Egal wohin sie gingen, haben sie dorthin das Evangelium gebracht. Die Kirche gewann dadurch immer mehr Bedeutung, sodass sie in vierten Jahrhundert eine von dem Staat geförderte Religion und später die Religion des Römischen Reiches wurde.

Liebe Gemeinde, ich hoffe, dass Sie mich nicht missverstehen, dass ich die Ausbreitung und die Entwicklung der Kirche als eine Verherrlichung Gottes ansehe, und den Rückgang der Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft als Scheitern. Für mich ist die Verherrlichung Gottes nicht von dem allen abhängig. Die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit Gottes wirken in uns, egal wie die Gesellschaft sich verändert.

Für mich liegt die Bedeutung einer Kirche genau darin, dass sie nicht einfach mit der Gesellschaft eins ist. In einer Vereinheitlichung verliert sie ihren eigenen Charakter und dadurch auch ihre Bedeutung. Die Kirche wie der Schalldeckel sollen nicht dafür da sein, uns daran zu erinnern, wie schön die Zeit früher war, und wir wissen, eigentlich auch, dass nicht alles schön war. Die Vergangenheit so zu sehen, ist vielmehr eine Projektion davon, was heute verändert werden muss. Die Beziehung der Kirche mit dem Staat soll in einer Spannung bleiben, die Kirche soll kritisch gegenüber dem Staat sein können, wenn es nötig ist. Unabhängigkeit ermöglicht diese Freiheit, es zu tun. Die Kirche ist ein Teil der Gesellschaft, sie trägt Verantwortung, hält Fürsprache für Bedürftige, wird Sprachrohr für leicht übersehene Menschen. Als eine kleine Gesellschaft mit Menschen unterschiedlicher Herkunft soll die

Kirche Gemeinschaft vorleben, und zwar nicht um ihre eigene Existenz zu sichern, sondern um der Liebe willen. Dass man direkt zu Jesus kommen kann, ist für mich entscheidend.

Gott segne diese Kanzel und die Worte, die hier gepredigt werden. Möge der Schalldeckel uns daran erinnern, dass die Botschaft eine Resonanz braucht und weiter gegeben werden will. Wir, ich, Sie, du, er, sie werden ein lebendiger Schalldeckel, ein lebendiges Mikrofon, die eine leise Stimme der Hoffnung und Liebe weiter zum Schwingen bringen, so dass alle sagen: „Wir wollen Jesus sehen.“ - und sie werden Jesus auch sehen. Amen.